

RICHARD
OSMAN



**SPIEGEL
Bestseller**



DER
DONNERSTAGS
MORD
CLUB

Kriminalroman

List



Das ist Joyces Stichwort. »O ja, dieser Junge, Mark, ist schwul, Elizabeth. Das ist fast ein Kunststück, das nicht zu sehen.«

Donna grinst. »Gut, dass Sie Ihre Freundin dabei haben, Schwester Elizabeth.« Es gefällt ihr, dass sich Elizabeth ihrerseits ein Grinsen verbeißen muss.

»Ich bräuchte dann noch Ihre Handynummer, Donna«, sagt Elizabeth. »Ich möchte nicht jedes Mal ein Verbrechen vortäuschen müssen, wenn ich Sie sprechen will.«

Donna schiebt eine Visitenkarte über den Tisch.

»Das ist hoffentlich Ihr privates Handy, kein dienstliches«, sagt Elizabeth. »Ein bisschen Privatsphäre schadet nie.«

Donna sieht Elizabeth an, schüttelt den Kopf und seufzt. Sie schreibt noch eine Nummer auf die Karte.

»Perfekt«, sagt Elizabeth. »Mit vereinten Kräften werden wir Tony Currans Mörder schon finden. Frauenpower nennt man das heute ja wohl.«

Donna steht auf. »Sollte ich fragen, was für Strippen Sie jetzt ziehen, Elizabeth, oder will ich das lieber nicht wissen?«

Elizabeth sieht wieder auf die Uhr. »Zerbrechen Sie sich darüber nicht den Kopf. Ron und Ibrahim sind wahrscheinlich gerade schon am Werk.«

Joyce wartet, bis auch Elizabeth steht, und beugt sich dann noch einmal zum Tonbandgerät vor. »Vernehmung beendet um 12:47.«

DCI Chris Hudson biegt mit seinem Ford Focus in die lange breite Auffahrt von Coopers Chase ein. Der Verkehr war harmlos, und er hofft, das hier halbwegs flott hinter sich bringen zu können.

Wozu braucht ein Altenheim solche Mengen an Lamas? Da auf dem Besucherparkplatz nichts frei ist, stellt er sich schräg aufs Bankett und steigt aus in die kentische Sonne.

Chris hat schon einige Seniorensiedlungen besucht, und das, was er hier sieht, entspricht in keiner Weise seiner Erwartung. Es erinnert eher an eine Ferienanlage. Auf dem Rasen ist eine Bowling-Partie im Gange, in Eiskübeln sind Weinflaschen kalt gestellt. Eine der Spielerinnen ist eine hochbetagte Dame, die Pfeife raucht. Chris folgt einem sich schlängelnden Pfad durch einen picobello gepflegten Park, der von dreistöckigen Apartmenthäusern gesäumt wird. Auf Veranden und Balkonen plaudern Nachbarn miteinander und genießen die Sonne. Grüppchen von Freunden sitzen auf Bänken, Bienen umsummen die Sträucher, eine kleine Brise lässt die Eiswürfel melodisch aneinanderklimmern. Chris geht das alles gründlich auf den Wecker. Er ist mehr der Wind-und-Regen-Typ, der Mann in dem Parka mit dem hochgestellten Kragen. Wenn man ihn ließe, würde er sich den Sommer über in einer Höhle verkriechen. Shorts hatte er seit 1987 keine mehr an.

Chris stapft über einen Anwohnerparkplatz, vorbei an einem roten Briefkasten, der aussieht wie aus dem Bilderbuch und ihn noch mehr ergrimmt, und steht endlich vor dem Wordsworth Court.

Er drückt auf den Klingelknopf von Wohnung 11: *Mr Ibrahim Arif*.

Der Summer wird betätigt, durch eine mit üppigem Teppich belegte Eingangshalle geht es ebenso üppig ausgelegte Stufen empor, Chris klopft an eine Tür aus schwerer Eiche und findet sich nicht nur Ibrahim Arif gegenüber, sondern auch Ron Ritchie.

Ron Ritchie. Das ist ja mal interessant. Ein klein wenig bringt dieser Umstand Chris aus dem Tritt. Der Vater eines Mannes, gegen den er ermittelt – was hat das zu bedeuten? Ein Zufallstreffer? Oder steckt mehr dahinter? Chris beschließt, die Sache erst mal laufen zu lassen. Wenn etwas daran faul ist, wird es ihm schon nicht entgehen, hofft er.

Aber dass der »Rote Ron« ausgerechnet hier gelandet ist! Die Geißel der Industriebosse, der Rächer von British Leyland, British Steel und British was auch immer, inmitten der Azaleen und Audis von Coopers Chase? Chris hätte ihn kaum erkannt, um ehrlich zu sein. Ron Ritchie trägt einen Schlafanzug, bei dem das Oberteil nicht zur Hose passt, und darüber eine offene Trainingsjacke. Seine Füße stecken in Abendschuhen. Er starrt mit leerem Blick und hängendem Mund um sich. Er ist ein Wrack, und Chris hat das beklommene Gefühl, einer Szene beizuwohnen, die nicht für seine Augen bestimmt ist.

Ibrahim erklärt DCI Chris Hudson die Situation.

»Es kann für ältere Menschen eine sehr belastende Erfahrung sein, mit Polizeibeamten zu reden. Nicht dass Sie denken, es läge an Ihnen. Deshalb hatte ich auch vorgeschlagen, dass wir das Gespräch hier führen.«

Chris nickt einfühlend, er hat die entsprechenden Schulungen mitgemacht. »Ich kann Ihnen versichern, Mr Ritchie hat nicht das Mindeste zu befürchten, aber wenn er, wie Sie sagen, etwas beobachtet hat, werde ich ihm ein paar Fragen stellen müssen.«

Ibrahim wendet sich an Ron.

»Ron, er will dich nur etwas zu dem Streit fragen, den du gesehen hast. Wir haben darüber gesprochen, weißt du noch?« Ibrahim sieht zurück zu Chris. »Er vergisst viel. Er ist sehr alt, Detective Chief Inspector. Ein sehr, sehr alter Mann.«

»Ich hab Angst, Ibrahim«, sagt Ron.

Ibrahim tätschelt Rons Hand und redet sehr langsam.

»Du musst dir gar keine Sorgen machen, Ron. Wir haben den Dienstaussweis von dem Herrn gesehen. Ich habe die Telefonnummer darauf angerufen, und gegoogelt habe ich ihn auch. Erinnerst du dich?«

»Ich ... nein, ich kann's nicht«, sagt Ron. »Ich will keinen Ärger.«

»Sie bekommen keinen Ärger, Mr Ritchie«, sagt Chris. »Dafür verbürge ich mich. Es könnte nur sein, dass Sie Informationen haben, die wichtig für uns sind.« Der »Rote Ron« ist ein Schatten seiner selbst, und Chris ist sich darüber im Klaren, dass er behutsam vorgehen muss. Jason lässt er vorerst wohl besser ganz aus dem Spiel. Und die Chancen auf ein Mittagessen im Pub schwinden auch rasant. »Mr Arif hat recht, Sie können unbesorgt mit mir sprechen.«

Ron sieht Chris an, dann, bestätigungsheischend, wieder zu Ibrahim. Der drückt den Arm seines Freundes, worauf Ron wieder zu Chris schaut und sich vorbeugt.

»Ich glaube, ich würde lieber mit der Dame reden.«

Chris trinkt den ersten Schluck Pfefferminztee, den Ibrahim ihm gemacht hat. »Der Dame?« Er blickt von Ron zu Ibrahim, der ihm zur Hilfe kommt.

»Welche Dame, Ron?«

»Die Dame, Ib. Die immer kommt und uns Sachen erzählt. Die Polizistin.«

»Ach, natürlich!«, sagt Ibrahim. »PC De Freitas! Sie kommt oft und hält Vorträge bei uns. Fensterschlösser etc. pp. Kennen Sie sie?«

»Aber sicher. Ja, sie gehört zu meinem Team.« PC De Freitas? Kann das die junge Polizistin mit den nicht existenten Schnürsenkeln sein? Chris denkt, ja. Sie ist von der Met zu ihnen gekommen, und niemand weiß, warum. »Wir arbeiten sehr eng zusammen.«

»Dann ermittelt sie auch in diesem Fall? Was für eine fabelhafte Nachricht.« Ibrahim strahlt. »Wir sind große Fans von PC De Freitas.«

»Äh, sie ist nicht offiziell Teil des Ermittlungsteams, Mr Arif«, sagt Chris. »Sie kümmert sich um andere wichtige Angelegenheiten. Verbrecher fangen und ... und so weiter.«

Ron und Ibrahim sagen kein Wort, sondern sehen Chris nur erwartungsvoll an.

»Aber das ist eine ausgezeichnete Idee. Sie wäre eine wunderbare Ergänzung für das Team«, sagt Chris. An wen muss er sich wenden, um das zu erreichen? Irgendwer schuldet ihm doch bestimmt einen Gefallen?

»Sie ist eine herausragende Beamtin«, sagt Ibrahim. »Sie macht der Polizei alle Ehre.«

Dann dreht er sich Ron zu und kommt wieder zur Sache.

»So, wenn der nette Kommissar hier und unsere liebe PC De Freitas zusammen zu dir kämen, um mit dir zu reden? Wäre dir das recht, Ron?«

Ron nippt zum ersten Mal an seinem Tee.

»Das wäre gut, Ib. Ja, das fände ich schön. Dann sag ich auch Jason Bescheid.«

»Jason?«, fragt Chris, alarmbereit.

»Interessieren Sie sich fürs Boxen, junger Mann?«, fragt Ron.

Chris nickt. »Sehr sogar, Mr Ritchie.«

»Mein Sohn ist nämlich Boxer. Jason.«

»Ich weiß, Sir«, sagt Chris. »Sie sind sicher sehr stolz auf ihn.«

»Er war dabei, wissen Sie, also sollte er auch kommen. Er hat den Streit auch gesehen.«

Chris nickt. Das wird immer interessanter. Dann hat sich der Weg hierher also gelohnt. »Sicher, dann schaue ich, dass ich noch mal komme und mit Ihnen beiden spreche.«

»Und Sie bringen PC De Freitas mit? Wie wundervoll«, sagt Ibrahim.

»Selbstverständlich«, sagt Chris. »Wenn's der Wahrheitsfindung dient.«

20

Joyce

Jetzt sieht es also so aus, als würden wir in einem Mordfall ermitteln. Und ich war sage und schreibe in einem Vernehmungsraum. Dieses Tagebuch bringt mir Glück.

Es war hochinteressant, Elizabeth in Aktion zu sehen. Sie ist sehr eindrucksvoll. So klar und kühl. Ob wir uns wohl verstanden hätten, wenn wir uns vor dreißig Jahren begegnet wären? Vermutlich nicht, wir kommen aus zu unterschiedlichen Welten. Aber Coopers Chase bringt die Menschen zusammen.

Ich hoffe bloß, dass ich etwas zu den Ermittlungen beisteuern kann. Dazu, Tony Currans Mörder zu finden. Vielleicht ja doch, auf meine Art.

Meine Stärke besteht, glaube ich, darin, dass man mich gern übersieht. Ist das das richtige Wort? Oder trifft es »unterschätzt« eher?

Coopers Chase ist voll von bedeutenden Leuten, Menschen, die in ihrem Leben Nennenswertes geleistet haben. Es ist höchst spannend. Eine Frau hier hat den Eurotunnel mit geplant, nach einem Mann wurde eine Krankheit benannt, und einen ehemaligen Botschafter in Paraguay oder Uruguay haben wir auch. Sie kennen die Sorte.

Und ich? Joyce Meadowcroft? Wie stufen sie mich wohl ein? Auf jeden Fall als harmlos, denke ich. Als schwatzhaft? Sicher auch. Aber ich glaube, letztlich wissen sie, dass ich keine von ihnen bin. Nicht Ärztin, sondern nur Krankenschwester – ohne dass mir das jemand ins Gesicht sagen würde. Sie wissen, dass Joanna mir die Wohnung gekauft hat. Joanna ist eine von ihnen. Ich – nein.

Trotzdem, wenn es im Catering-Ausschuss Streit gibt, wenn bei unserem Teich die Pumpen ausfallen oder wenn, wie neulich erst, der Rüde einer Bewohnerin die Hündin einer anderen deckt und das Geschrei groß ist, wer glättet die Wogen dann wieder? Joyce Meadowcroft.

Mir macht es nichts, wenn die Leute sich aufplustern, wenn sie große Reden schwingen und einander mit gerichtlichen Schritten drohen. Ich warte, bis sie sich ausgetobt haben, und weise dann bescheiden darauf hin, dass es vielleicht ja doch einen Ausweg gibt, dass sich möglicherweise ein Kompromiss finden lässt und Hunde eben Hunde sind. Niemand fühlt sich durch mich bedroht, niemand sieht mich als Konkurrenz, ich bin einfach Joyce, die freundliche, plapperfreudige Joyce, die ihre Nase in alles steckt.

Das heißt, ich habe einen besänftigenden Einfluss reihum. Die stille, pragmatische Joyce. Die Streithähne regen sich ab, und das Problem wird gelöst, nicht selten auf eine Weise, die auch mir zugutekommt. Was aber nie jemandem aufzufallen scheint.

Sodass es mich nicht stört und noch nie gestört hat, übersehen zu werden. Und vielleicht spielt mir das ja auch bei den Ermittlungen in die Hände. Alle werden auf Elizabeth schauen, und ich segle in ihrem Windschatten mit.